

Anhang 6: Thesen

1. Buch: Dynastie und Selbstverständnis

1. **Die Literatur zum Heidelberger Schloss ist geprägt einerseits von der auf Vorstellungen des 19. Jahrhunderts basierenden und bis in die Gegenwart hinein als Standardwerk geltenden Arbeit von Adolf Oechelhäuser (1. Auflage 1891, 8. Auflage 1987!), zum anderen auf wissenschaftlichen Arbeiten zu einzelnen Themen, die jedoch keine Breitenwirkung entfalten konnten.**
2. Die Wissenschaftliche Arbeit leidet darunter, dass eine Regestenpublikation nur bis zum Jahre 1410 vorliegt und dass (dem Vernehmen nach) die Urkundenbestände im Bayerischen Staatsarchiv München nicht bearbeitet sind.
3. In der historischen Betrachtung erscheinen die Kurfürsten und Pfalzgrafen als eine Dynastie mit einer europaweiten Vernetzung und damit einer europäischen Bedeutung.
4. Die Dynastie der Wittelsbacher trägt seit dem 13. Jahrhundert weder in ihrem älteren pfälzischen noch in ihrem jüngeren bayerischen Zweig den angestammten und in der modernen Darstellung wieder verwendeten Namen der Wittelsbacher. Gemeinsamer Familienname ist „von Bayern“, für die Pfalzgrafen wird das Amt des Pfalzgrafen bei Rhein zum bestimmenden Namen.
5. **Eine Dynastie „von der Pfalz“ gibt es nicht. Das ist eine Erfindung des 19. Jahrhunderts, um einen Namen mit dem Adelsprädikat „von“ zu nutzen.**
6. Das Pfalzgrafenamt geht zurück auf eine merowingische Tradition und wurde den Notwendigkeiten der feudalen Ordnung entsprechend mit definierten Herrschaftsrechten über Land und Leute verknüpft. Ursprung der Pfalzgrafschaft ist dabei eine königsnahe Stellung im Westen des Reichs, verknüpft mit der Kaiserpfalz Aachen und dem alten Teilreich Lothringen.
7. **Dieser Bezug auf Lothringen wird für Pfalzgraf Konrad (reg. 1156 - 1194) noch einmal wichtig, tritt dann als politischer Faktor zurück.**
8. Die Wichtigkeit dieses Pfalzgrafenamts – und damit des Fürstentums – zeigt sich darin, dass schon vor dem 12. Jahrhundert königliche Rechte, auch in der Vertretung des Königs selbst, wahrgenommen wurden. Mit der Stabilisierung der Fürstenherrschaft im Reich verband sich mit der Pfalzgrafschaft seit dem 13. Jahrhundert auch das Hofamt des Erztruchsessens.

9. Mit der Übergabe der Pfalzgrafschaft bei Rhein an den Staufer Konrad 1156 beginnt der Prozess der Territorialisierung, das heißt der festen Verbindung des ursprünglichen Pfalzgrafenamts mit einem definierten Territorium. Das bedeutet eine Angleichung der Pfalzgrafschaft an andere, bereits früher in dieser Entwicklung gefestigte Herzogtümer.
10. Die Vergabe der Pfalzgrafschaft 1214 an den wittelsbachischen Herzog Ludwig von Bayern hatte zunächst politische Gründe in der Festigung der Herrschaft des Stauferkönigs Friedrich II. Die Ehe von Herzog Ludwigs Sohn Otto mit der Pfalzgrafentochter Agnes von Braunschweig sollte vorrangig Konkurrenz um das Erbe verhindern.
- 11. Heidelberg wurde erst in wittelsbachischer Zeit zum zentralen Ort für die Pfalzgrafschaft. Eine Gründung von Neustadt und unterem Schloss vor 1220 ist nach dem archäologischen Befund auszuschließen.**
12. Einer der Hauptorte der Pfalzgrafschaft in der Zeit vor Konrad von Staufen ist Bacharach, in seiner Zeit ist es Alzey. Eine weitere Nebenresidenz ist Neustadt an der Weinstraße, im 14. Jahrhunderts auch Amberg in der Oberpfalz, am Ende des 14. Jahrhunderts kommt Kaiserslautern hinzu.
13. Im Lauf des 15. und 16. Jahrhunderts entwickelt sich westlich der Hauptresidenz Heidelberg ein Kranz von 5 Jagdschlössern, von denen nur Schwetzingen dauerhafte Bedeutung erlangt.
14. Die Oberpfalz ist ein wichtiger Bestandteil der Pfalzgrafschaft und ständiger Aufenthaltsort von Söhnen der in Heidelberg regierenden Pfalzgrafen und Kurfürsten. Sie haben in diesem Landesteil eine Stellvertreterfunktion inne. Der hier betriebene Bergbau ist eine der wirtschaftlichen Grundlagen der Pfalzgrafschaft. Hauptort der Oberpfalz ist Amberg mit zwei pfalzgräflichen und kurfürstlichen Schlössern.
15. Das Wappen der gesamten Wittelsbacher Dynastie ist die Kombination aus dem pfalzgräflichen Löwen (gold auf schwarz) und den weiß-blauen Rauten („Wecken“) der Familie. Diese Wappenbilder können auf einem Schild geteilt oder auf zwei Schilden verteilt dargestellt werden.
- 16. Eine Herkunft des Löwen aus der lothringischen Tradition (Herzogtum Brabant) ist wahrscheinlich.**
17. Das Familienwappen wird für die Heidelberger Kurfürsten im 15. Jahrhundert durch einen dritten Schild ergänzt, der rot gefärbt und anfangs leer ist. Er bezeichnet die Kurwürde. 1544 erhält Kurfürst Friedrich II. von Kaiser Karl V. das Recht, den Reichsapfel als Sinnbild von Reichsvikariat und Erztruchsessenamts im roten Schild zu führen. Seitdem ist diese Wappenzeichnung Sinnbild für das Kurfürstenamt.

18. In dieser Form ist das Wappen seit 1623 das Wappen des Herzogtums Bayern, das in der Folge seines Siegs über die Pfalzgrafschaft Würden und Wappen als Kriegsbeute an sich nimmt. Die Kurpfalz führt mit ihrer Wiederherstellung 1648 wieder das alte Wappen mit den leeren roten Schild.
19. Der Rang der Pfalzgrafen drückt sich in der Lehensherrschaft über mehr als 14 Grafschaften an Mittel- und Niederrhein und als Zentrum der politischen Orientierung für Kraichgau und Wetterau aus. Damit steht die Pfalzgrafschaft seit Anfang ihrer Geschichte des Herzogtümern im Reich gleichwertig gegenüber.
20. Die Wittelsbacher als Pfalzgrafen bei Rhein und Herzöge von Bayern stellten sich im 13. Jahrhundert betont in eine deutliche Nähe zum staufischen König- und Kaisertum. Diese politische Nähe drückte sich auch in Heiratsverbindungen aus.
21. In der Folgezeit gingen die Wittelsbacher Heiratsverbindungen mit allen regierenden Königsfamilien im Reich ein und betonten so ihre königsgleiche Stellung.
22. Im wittelsbachischen Umkreis entstand, vermutlich schon im 13. Jahrhundert, die Tradition einer Abkunft von den Karolingern, besonders von Karl dem Großen.
23. **Dieses „Allgemeingut“ deutscher Adelshäuser wurde allerdings in der Realität des 14. und 15. Jahrhunderts durch gezielte Heiratspolitik so konkretisiert, dass am Ende nicht nur 2 römische Päpste, 14 römische Kaiser und eine Vielzahl von Königen zwischen Sizilien und Schweden in der Vorfahrenschaft vertreten waren, sondern dass tatsächlich der Anschluss an die Dynastie der Karolinger geschaffen wurde.**
24. **Spitzenahn für Kurfürst Philipp (reg. 1476 - 1508) war der König von Frankreich, konkret sein Ur-Ur-Großvater König Johann der Gute (+1364) mit seinem Sohn Herzog Karl von Burgund.**
25. Ausdruck dieses besonderen Ahnenkults ist der Fürstenzyklus, der ehemals im Königssaal des Heidelberger Schlosses aufgehängt war. Er zeigt nicht nur die männliche Vorfahrenschaft, sondern betont auch die Rolle der Frauen für die dynastische Politik.
26. **Unter diesem Aspekt können auch einige erhaltene Grabdenkmäler der Pfalzgrafen als Zeugnisse dieses besonderen Ahnenkults neu interpretiert werden.**
27. **Um auch in der baulichen Erscheinung des Heidelberger Residenzschlusses diese karolingische Tradition deutlich zu machen, wurden in den 1480er Jahren Säulen aus der karolingischen Pfalz in Ingelheim nach Heidelberg gebracht, um als Spolien und damit als Bedeutungsträger verbaut zu werden, auch der Königssaal zitiert in seiner Ausprägung die karolingische Palastaula in Ingelheim.**

28. **Einen wesentlichen Impuls zur repräsentativen Ausgestaltung der Heidelberger Residenz dürfte Kurfürst Ludwig bei seinen zwei längeren Aufenthalten am französischen Königshof erhalten haben.**
29. Das Netzwerk der politischen und verwandtschaftlichen Verbindungen wurde vor allem bei Familienfesten demonstriert. Aufgabe der Berichterstattung ist demgemäß weniger die Protokollierung des Zeremoniells, sondern die Auflistung der Teilnehmer.
30. Die Versorgung nachgeborener Söhne durch eine geistliche / kirchliche Laufbahn ist im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert ein wichtiges Mittel zur politischen Einflussnahme. Wittelsbacher besetzten in Folge dieser Politik die Kurfürstenstühle von Mainz, Trier und Köln, sowie die Bistümer Straßburg, Augsburg, Freising und Regensburg. Letztere galten geradezu als wittelsbachische Hausbistümer. Die Bistümer Worms und Speyer standen unter einer besonders engen Bindung an die Pfalzgrafschaft.
31. Mit der Reformation fiel diese Möglichkeit der politischen Einflussnahme weg.
32. Ein Ritter war kein martialischer einsamer Kämpfer um Recht und Gerechtigkeit, sondern ein Vertreter des Niederadels, der bei entsprechender Leistung eine Karriere im mittleren Verwaltungsdienst eines Fürsten durchlaufen konnte.
33. „Ritter“ war auch eine Ehrenbezeichnung, die auf Grund besonderer Verdienste verliehen werden konnte. Für alle zum Ritter Geschlagenen außer den niederadligen Edelknechten änderte sich durch den Ritterschlag nichts an ihrer ständischen Qualität.
34. **Die königsgleiche Stellung der Pfalzgrafen im politisch-sozialen Umfeld des Reichs war zwischen 1350 und 1620 Grundlage eines tiefen Konflikts mit den regierenden Königshäusern, vor allem ab 1470 mit dem Haus der Habsburger.**
35. **Diese Konflikt machte sich ab 1470 im Streit um das Elsass, konkret um die Landvogtei im Elsass, fest. Das Elsass galt allen Beteiligten als Schlüssel für eine Vormachtstellung in Mitteleuropa.**
36. **In diesem Konflikt nutze Kurfürst Philipp 1486 einen drittrangigen Konflikt im Schwarzwald zu einer Demonstration seiner fast-königlichen Machtstellung.**
37. In diesem Konflikt musste das Haus Habsburg jeden Versuch, die territoriale Basis der Pfalzgrafschaft zu vergrößern, als direkten Angriff auf seine Vormachtstellung und sein Königtum im Reich verstehen.
38. **Der Versuch des Kurfürsten Philipp, über die Ehe seines Sohnes Ruprecht mit der Erbtöchter des Herzogs Georg des Reichen von Landshut diese Basis zu**

vergrößern, war daher als Angriff auf die habsburgische Vormachtstellung zum Scheitern verurteilt.

2. Buch: Ad vitam - Die Pfalzgrafen und Kurfürsten und ihre Residenz

39. Im Vertrag von Pavia 1329 wurde eine saubere Trennung zwischen den beiden Familienzweigen der Pfalzgrafen und der Bayernherzöge vollzogen. Die Kurstimme sollte von beiden Linien abwechselnd ausgeübt werden. Im Reichsgesetz der Goldenen Bulle wurde dann 1356 die Kurstimme allein der Pfalzgrafschaft zugesprochen. Grund dafür ist zum einen der traditionelle Rang der Pfalzgrafschaft, zum anderen die Tatsache, dass der bayerische Familienzweig mit der Markgrafschaft Brandenburg schon eine Kurstimme innehatte. In der Folgezeit beharrte der bayerische Zweig der Wittelsbacher auf der Übereinkunft von 1329, während sich die pfälzischen Wittelsbacher auf das diese Vereinbarung ersetzende Verfassungsgesetz beriefen.
40. Im 14. Jahrhundert wurde die Heidelberger Residenz durch Gründung der Universität 1386 und des Heiliggeiststifts 1398 zur Pflege der Grablege zu königsgleichem Rang aufgewertet.
41. Kurfürst Ruprecht III. nutzte seine Stellung als römischer König dazu, die eigene Hausmacht zu stärken – was übliches Mittel zur Sicherung der Königsherrschaft war – und wies seiner Familie wichtige Pfandschaften des Reichs zu. Die territoriale Stellung zerbrach in der Erbteilung von 1410.
42. Auf Ludwig III. geht die Ausstattung der Stiftskirche in Neustadt an der Weinstraße mit Gewölbemalereien und Wappenschlusssteinen zurück.
43. **Ludwig III. und IV. konnten mit ihrer Heirat mit Töchtern des Hauses Savoyen dynastischen Anschluss an die wichtigsten Familien Frankreichs schaffen.**
44. Der frühe Tod Ludwigs IV. bedingt eine Vormundschaft über seinen noch sehr jungen Sohn Philipp, die sein Bruder Friedrich der Siegreiche übernimmt. Er stärkt einerseits durch seine militärischen Erfolge die Stellung der Pfalzgrafschaft, bringt sie andererseits aber auch in akuten Konflikt mit Kaiser Friedrich III.
45. **Die Konkurrenz mit dem Haus Habsburg zeigt sich einerseits in einem Bemühen Friedrichs um die Tochter des Herzogs von Burgund als Frau für seinen Neffen Philipp, andererseits in dem Bemühen König Maximilians um die niederbayerische Erbin als Frau für seinen Sohn Karl.**

46. Diese Konkurrenz mit dem Haus Habsburg ist auch verantwortlich dafür, dass sowohl Kaiser Friedrich III. als auch König Maximilian entgegen dem Spruch der übrigen Kurfürsten Friedrich dem Siegreichen die Bestätigung seiner Kurwürde in Vertretung seines Neffen Philipp verweigerten.
47. **Die Sage vom „Mahl zu Heidelberg“ nach der Schlacht von Seckenheim 1462 ist eine Erfindung des 16. Jahrhunderts und hat eine Parallele in den Bemühungen der Pfalzgrafen um eine Einschränkung der Kollateralschäden des Kriegs bezüglich der Versorgungslage.**
48. **Das Auftreten des Kurfürsten Philipp zeigte bei einigen Gelegenheiten Ansprüche, wie sie sonst nur ein regierender König entwickelte.**
49. Das Bemühen des Kurfürsten Philipp um das Herzogtum Niederbayern für seinen Sohn Ruprecht ließ sich juristisch rechtfertigen, stieß aber auf erbitterten Widerstand König Maximilians.
50. Kurfürst Philipp setzte in der Vorbereitung dieses Konflikts auf ein Bündnis mit dem französischen König, der sich jedoch zurückhaltend zeigte.
51. Ergebnis des Landshuter Erbfolgekriegs 1504 war der Verlust der gesamten Machtstellung der Pfalzgrafschaft am mittleren und südlichen Oberrhein. Um die Erbansprüche der Kinder des Pfalzgrafen Ruprecht abzugelten wurde das Fürstentum Neuburg geschaffen.
52. **Diese Demütigung der Pfalzgrafschaft bestimmte die Politik des Kurfürsten Ludwig V. und seine Haltung zur Habsburger Monarchie. Um einen neuerlichen Krieg zu vermeiden, taktierte er mit großem Geschick und sicherte so der Pfalzgrafschaft eine lange Friedenszeit.**
53. **Als Demonstration des Selbstbewusstseins – auch gegenüber dem Kaiser – und als Signal der Stärke gegenüber der eigenen Gefolgschaft ließ er das westliche Festungswerk des Heidelberger Schlosses errichten, in dem er mit dem Dicken Turm den Turm zitierte, den König Maximilian in der ehemals landshutischen Festung Kufstein bauen ließ.**
54. Bei den Verhandlungen um die Kaiserwahl 1519 setzte Ludwig V. seine Option für den Kandidaten Franz I. von Frankreich ein, um Karl V. zu Zugeständnissen zu bringen. Trotz höherer Angebote seitens des französischen Königs gab er dann doch Karl V. seine Stimme.
55. **Ludwig V. zeigte sich in den 1520er Jahren offen für die Reformation, hatte mit einiger Sicherheit auch Kenntnis vom Plan des sächsischen Kurfürsten, Martin Luther nach dem Wormser Reichstag 1521 in Sicherheit zu bringen, vermied aber**

eine offizielle Stellungnahme, um einen militärischen Konflikt mit dem Kaiser zu vermeiden.

56. **Ludwigs Maßnahmen im Sickingenkrieg 1523 und im Bauernkrieg 1525 lassen sich bezüglich der Frage der Reformation so interpretieren, dass er eine Reformation des Volkes nicht guthieß, sondern Reformation allein als Aufgabe des Fürsten ansah.**
57. **Die Pläne Kaiser Karls V., seinen Bruder Ferdinand zum römischen König wählen zu lassen, blockierte Ludwig V. über Jahre weg und zwang schließlich den Kaiser zu erheblichen Zugeständnissen – vor allem zu einer Rückgabe des Elsass, wenn auch nur auf seine Lebenszeit und die seines Bruders Friedrich II. Im Verlauf dieser Auseinandersetzung wurde auch diskutiert, zur Verhinderung einer habsburgischen Vormachtstellung den Bayernherzog zum König zu wählen.**
58. Unter persönlicher Anteilnahme Ludwigs V. entstand mit seinem 13 Büchern der Medizin das erste systematische pharmazeutische Handbuch, das sich im Sinn des Humanismus von Aberglaube und Heiligenverehrung frei hält.
59. Wie Ludwig war auch sein Bruder Friedrich (der nachmalige Kurfürst Friedrich II.) der Reformation gegenüber offen. Dieser bestellte den Reformator Martin Bucer als Prediger nach Neumarkt und legte 1524 ein umfassendes Papier zur Reform der Kirche vor (dessen Grundforderungen die Kirche z.T. heute noch beschäftigen).
60. **Pfalzgraf Friedrich gilt als Parteigänger der Habsburger, entwickelte aber im Lauf seines Lebens aufklärerische Vorstellungen, für die seine Zeit noch lange nicht reif war. So vertrat er anlässlich des Augsburger Religionsfriedens 1555 die Auffassung, es sollte nicht den Fürsten, sondern jedem einzelnen Untertanen freigestellt sein, welcher Konfession er anhängt.**
61. Neben Friedrich dem Siegreichen wurde im pfälzischen Haus auch Friedrichs Neffe Philipp („der Streitbare“) als Kriegsheld verehrt. Er zog 1532 in den Türkenkrieg und erwies sich als erfolgreich. Im Übrigen verweigerte er nach der Schlacht die Annahme des Ritterschlags.
62. **Pfalzgraf Friedrich war ein reisefreudiger Fürst und reiste drei Mal nach Spanien zu seinem Kaiser. Bei einer dieser Reisen besuchte er das Grab des karolingischen Paladins Roland in Blaye.**
63. **Pfalzgraf Friedrich achtete wie alle auf seine Reputation. Bei seinem Kostenvorschlag für seine Teilnahme am Türkenfeldzug machte er die Kosten für zusätzliche 8 Esel „für Kleidung und Silbergeschirr“ geltend. Der Kaiser fand, das sei keinesfalls zu viel.**

64. **Die offene Hinwendung Friedrichs zur Reformation geht auf seine Enttäuschung über die hinhaltende Politik seines Kaisers zurück, der berechnete Forderungen nicht erfüllte.**
65. **Friedrichs Gemahlin Dorothea gilt allgemein als Dänenprinzessin, erhielt aber ihre von hohem Selbstbewusstsein gekennzeichnete Prägung am Hof ihrer Tante Margarethe in Brüssel. Sie kann mit als treibende Kraft für die Abwendung Friedrichs von der habsburgischen Politik gesehen werden.**
66. Mit Friedrich zog die Renaissance in Heidelberg ein, sein „Gläserner Saalbau“ ist das erste Gebäude in diesem Stil und das erste Gebäude, das nicht zu Wohnzwecken dienen sollte.
67. Die Zeit der Kurfürsten Ludwig V. und Friedrich II., aber auch die folgende Zeit Ottheinrichs stellen durch die Kinderlosigkeit der Fürsten einen erheblichen Einbruch in der Pflege verwandtschaftlicher und politischer Netzwerke dar.
68. **Seine Erfahrungen angesichts des Kampfs des Kaisers gegen die Reformation schlagen sich im Bildprogramm seines Ottheinrichsbaus nieder. Es ist einerseits eine Aufforderung, sich für den Endkampf um die Reformation gerüstet zu halten, andererseits enthält es eine Vision für ein künftiges Friedenskaisertum unter der Führung der (pfälzischen) Wittelsbacher.**
69. Unter Friedrich III. aus der Linie der Pfalzgrafen von Simmern wendet sich das Fürstenhaus der reformierten Konfession zu. Die Kurpfalz greift unter seiner und seines Sohnes Johann Casimir Führung aktiv in die Glaubenskämpfe in Frankreich und den Niederlanden ein. **Freiheit, Leben und Eigentum werden zu zentralen Begriffen der pfälzischen Politik.**
70. Da Friedrichs Sohn Ludwig VI. den Konfessionswechsel nicht mitmachte, wechselte das Fürstenhaus mit seinem Regierungsantritt zunächst zur lutherischen, nach seinem Tod wieder zur reformierten Konfession. Die Bevölkerung und Teile der Geistlichkeit machten diesen Wechsel nicht mit, so dass eine instabile Gemengelage der Konfessionen entstand. **Ihr fiel in einer Atmosphäre von Hetze und gezielten Falschmeldungen die Gemahlin Johann Casimirs zum Opfer.**
71. Mit Kuradministrator Johann Casimir zieht eine Phase der Genussfreude und Leichtlebigkeit am Hof ein. Er dokumentiert in Stammbüchern sein Netzwerk und in einem Schießregister seine Freude an der Jagd. Er schafft es, in der Zeit seiner Vormundschaftsregierung seinen Neffen wieder der reformierten Konfession zuzuführen. Politisch kann er die Kurpfalz als Bündnispartner der antikatholischen Mächte Europas positionieren. Auch unter Friedrich IV. gewinnt der Hof mehr und mehr königliche Ausstrahlung. Die Trinksitten am Hof werden, wie an allen deutschen Höfen, zum

Ausdruck einer gesteigerten Genussfreude und auch Genusssucht, lassen aber keinen Rückschluss auf charakterliche Eigenschaften des Fürsten zu.

72. **Friedrich IV. erfüllte die Anforderungen, die das frühe 17. Jahrhundert an einen Fürsten seines Ranges stellte. Er erfüllte nicht die Anforderungen, die das 19. Jahrhundert aufstellte.**
73. **Friedrich IV. starb nicht an Alkoholexzessen, sondern an einem Gichtanfall, für dessen Schwere vermutlich ein Gendefekt unter der Nachkommenschaft des Polenkönigs Kasimir (+ 1492) verantwortlich war. Sein Ruf als Säufer beruht auf katholischer Propaganda, die außer ihm auch Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken (+1569) und Papst Hadrian IV. aus politischen Gründen der Trunksucht bezichtigte.**
74. Die Hochzeitsfeierlichkeiten Friedrichs V. mit Elisabeth Stuart auf eine romantische Liebesgeschichte zu reduzieren ist eine sträfliche Vereinfachung, die nur geeignet ist, die politischen Implikationen auszublenden. Die Feiern zur Hochzeit allein in Heidelberg sind Ausdruck der königlichen Ansprüche von Fürst und Hof.
75. Friedrich V. liebte es, am Strand von Scheveningen mit dem Strandsegler zu fahren.
76. Friedrich V. ist der Exponent einer gelungenen dynastischen Überhöhung, die ihn in eine Reihe mit den Königen Europas brachte. Er ist Enkel des Fürsten von Oranien und einer französischen Prinzessin aus dem Haus Bourbon (auch wenn diese enterbt war, bestand doch die verwandtschaftliche Nähe zum französischen Königtum), sein Cousin war der König von Schweden, sein Schwiegervater der König von England, der Onkel seiner Gemahlin der König von Dänemark. Durch den plötzlichen Tod seines Schwagers, des Prince of Wales, war er durch seine Ehe für kurze Zeit die Nummer eins am englischen Thron. Und er war auf dem Sprung zum römischen Königtum.
77. Der Dreißigjährige Krieg war bereits 1610 kurz vor seinem Ausbruch, als die katholisch-habsburgische Seite aggressiv in den Jülich-Kleveschen Erbstreit eingriff, um den katholischen Besitzstand zu wahren. Die Koalition zwischen Frankreich, England, Dänemark, der Kurpfalz und Pfalz-Neuburg zerbrach jedoch, als König Heinrich IV. von Frankreich dem Mordanschlag eines katholischen Terroristen zum Opfer fiel und im selben Jahr Kurfürst Friedrich IV. starb.
78. **Treibende Kraft bei den Vorbereitungen zur globalen Auseinandersetzung war der pfälzische Statthalter und Berater des Kurfürsten Fürst Christian von Anhalt. Er hatte schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts keinen anderen Weg zur Gleichberechtigung der reformierten Konfession in Europa gesehen als einen gesamt-europäischen Krieg. Die Zwangspause nutzte er zur Schaffung einer festeren Verbindung mit dem englischen Königshaus.**

79. Das böhmische Königtum in pfälzische Hand zu bringen hätte bedeutet, die katholische Mehrheit des Kurfürstenkollegs aufzubrechen. Religionsfreiheit für Böhmen herzustellen hätte auch Ober- und Niederösterreich der Reformation geöffnet. Beides war geeignet, die Machtstellung des Kaisers nachhaltig obsolet zu machen. Die katholische Partei sah diese Bestrebungen folgerichtig als das Werk des Antichrist an. Bayernherzog Maximilian kündigte für diesen Fall einen Krieg „von 20, 30 oder 40 Jahren“ an.
- 80. Angesichts der traditionellen Rivalität der pfälzischen Wittelsbacher und der Habsburger ist der Griff nach der böhmischen und letztlich nach der Kaiserkrone historisch folgerichtig und bedeutete möglicherweise die letzte Möglichkeit, dieses Wagnis überhaupt einzugehen. Eine „Schuld“ Friedrichs V. am Krieg ist eine Konstruktion des 19. Jahrhunderts, das eine militärische Aktion sowohl gegen das Kaiserhaus als auch gegen die katholische Konfession heraus niemals gutheißen konnte.**
- 81. Die Bezeichnung „Winterkönig“ entspricht nicht der Dauer seines böhmischen Königtums, sondern entspringt katholischer Propaganda, die auf einem Volksbrauch beruht: Zur Zeit des Maikönigs wird der Winterkönig aus der Stadt vertrieben.**
82. Elisabeth Stuart hatte keinen aktiven Anteil an der Entwicklung. Schillers Wort vom „Sauerkraut in Prag“ dürfte ähnlich wie Marie Antoinettes Wort vom Kuchen, den das Volk essen sollte, wenn es kein Brot hat, der nachgelagerten Propaganda zuzuschreiben sein. Dass sie als Tochter eines regierenden Königs Friedrichs Königsplan nicht gerade ablehnte, ist verständlich.
- 83. Der so genannte Pfälzische Erbfolgekrieg ist weder pfälzisch noch ein Erbfolgekrieg. Ludwig XIV. führte ihn unter dem Vorwand eines Erbrechts an der Pfalz aus zwei Gründen: Zum einen sollte der Kaiser zur Anerkennung seiner Reunionen gezwungen, zum anderen der neue Kurfürst Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg samt seinem Sohn und Nachfolger Johann Wilhelm in die Schranken gewiesen werden. Hintergründe sind sowohl der militärische Erfolg des Kaisers im Türkenkrieg als auch die verwandtschaftliche Verflechtung des Hauses Neuburg mit Habsburg, Spanien, Portugal und Polen.**

3. Buch: Das Schloss

- 84. In den erhaltenen Inventaren des Schlosses werden sowohl Teile des Alltagslebens als auch die Einrichtung im 16. Jahrhundert deutlich.**

85. **Pfalzgraf Christoph (+1574) hatte eine Bibliothek von 420 Bänden und eine Heimwerkerwerkstatt.**
86. **Die Apotheke im Schloss unterstand der Kurfürstin, ihre Einrichtung repräsentiert in ihrer Qualität ihre Stellung.**
87. **Die Inventare der Kleidungsstücke zeigen, dass die Fürsten bis hinauf zum Kurfürsten eine sehr farbenreiche Kleidung trugen.**
88. **Der Fürst auf Reisen war eine logistische Herausforderung für den gesamten Hof. Dazu gehören sowohl Vorräte als auch – im Winter – Kohlen für die Heizung. Die Reisegeschwindigkeit des Fürsten mit seinem Tross betrug zwischen 25 und 47 km pro Tag. 47 km beanspruchten die Reisenden so sehr, dass anschließend ein Tag Pause eingelegt werden musste. Hauptaugenmerk in der Versorgung der Reisegruppe galt dem Hafer für die Pferde.**
89. Der Einzug eines Fürsten an einem fremden Hof war ein gesellschaftliches Ereignis und ein Politikum ersten Ranges, bei dem alle Register gezogen wurden, um den sozialen Status zu demonstrieren.
90. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden von Hochzeiten und ähnlichen Festen Beschreibungen angelegt, in denen peinlich genau die Sitz- und damit die Rangordnung der Gäste dokumentiert wurden. Vor allem in den mit abgedruckten Verzeichnissen, wieviele Pferde versorgt werden musste, wurde das gesellschaftliche Prestige deutlich.
91. In z.T. sehr opulenten Schauessen, die sich über Stunden hinzogen, und in Maskenumzügen entfaltete sich der ganze Anspruch des gastgebenden Hofes.
92. Die Archäologie hat mittlerweile die Gründung des Unteren Schlosses in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wenn nicht gar im ersten Drittel, erwiesen. Das Schloss wurde allerdings erst nach dem Vertrag von Pavia 1329 ständiger Wohn- und Regierungssitz der Pfalzgrafen. Älteste Bebauung lässt sich anhand des aufgehenden Mauerwerks an der Stelle des heutigen Gläsernen Saalbaus und des Ludwigsbaus rekonstruieren.
93. Bereits zur Zeit des Königs Ruprecht (um 1400) umfasste das Schloss 36 beheizbare Räume. Damit lässt sich eine mehr als nur vereinzelte Bebauung des Schlossareals rekonstruieren.
94. **An der Stelle des Gläsernen Saalbaus stand der große Palas der mittelalterlichen Anlage mit einer großen Dürnitz im Erdgeschoss.**
95. **Der Ruprechtsbau ist kein „königlicher Bau“ König Ruprechts. Er wurde von Ludwig III. oder IV., vielleicht gar erst von Friedrich dem Siegreichen erbaut. Eine Zweckbestimmung ist durchweg unbekannt, für einen Speisesaal sind die**

Erdgeschossräume definitiv zu klein. Das Zeremoniell am Hof lässt an untergeordnete Gelegenheiten oder einen kleineren Versammlungsraum für Gäste vor dem Einzug in den Königssaal denken. Die Obergeschosse des Ruprechtsbaus dienten vermutlich nach ihrer Neuerrichtung durch Ludwig V. dem Kurfürsten Friedrich II. und seiner Gemahlin als Appartements. Die Räume lassen sich als Schlafkammer, Vorzimmer („Stube“) und Tafelstube rekonstruieren.

96. Der als Bibliotheksbau bekannte Bau beherbergte allenfalls in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Bücher, hauptsächlich diente er der kurfürstlichen Hofkammer als Kanzleigebäude. Seine ursprüngliche Zweckbestimmung als Gebäude für die fürstliche Hoftafel („Herrentafelstubenbau“) war bereits nachgewiesen. Sie lässt sich durch Parallelen im französischen Schlossbau in Richtung auf einen fürstlichen Wohnbau („Donjon“) in französischem Stil mit einer großen Tafelstube und einem fürstlichen Gemach im 2. Obergeschoss weiterentwickeln.
97. Der Erker im 2. Obergeschoss ist Teil der fürstlichen Repräsentation unter Ludwig V. und versinnbildlicht seine Übersicht über den fürstlichen Hof. Erasmus von Rotterdam sagt, der Fürst brauche zwei Paar Augen - eins um das Land, das andere, um den Hof im Blick zu haben.
98. Die Benennung „Bibliotheksbau“ rührt von der Verzweiflung des 19. Jahrhunderts her, dem Bau einen Namen geben zu müssen, und ihn als Aufbewahrungsort der Bibliothek zu sehen kam dem Bildungsbürgertum eher entgegen.
99. Ein großer repräsentativer Saal ist bereits im 15. Jahrhundert belegt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass das bereits der heutige Königssaal war. Er trägt seinen Namen vom Anspruch des Fürstentums auf Königswürdigkeit, den er ausstrahlte. Unklarheiten über die Details der Bauzeit bestehen, lassen sich aber nicht ausräumen.
100. Der Königssaal zitiert seiner Gestalt die Palastaula der karolingischen Königspfalz in Ingelheim. Dazu gehören der lang-rechteckige Grundriss, die für einen fürstlichen Repräsentationssaal dieser Ordnung völlig atypische flache Holzdecke sowie der Fürstenerker an der Nordseite.
101. Der spätestens im 16. Jahrhundert hier hängende Fürstenzyklus wurde in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts begonnen und sukzessive fortgesetzt. Vermutlich zur Zeit Friedrichs II. oder Ottheinrichs wurde er restauriert, wobei die Texte teilweise verändert wurden.
102. Das letzte Große Fass im Keller wurde 1750 unter Carl Theodor gebaut und wohl nur ein einziges Mal vollständig gefüllt. Für weitere Füllungen erwies sich die Infrastruktur der Kurpfalz als zu schwach. Eine Pumpe wurde zum Universitätsjubiläum 1886 aufgestellt und versorgte die Festgesellschaft mit Wein aus einem im Keller aufgestellten handlichen Fässchen.

103. Da das zweite Fass einen Tanzboden hatte, der tatsächlich 1718/19 für höfische Vergnügungen genutzt wurde, erhielt auch das dritte Fass einen solchen Aufbau. Man stellte allerdings schnell fest, dass mit der Größe des Fasses der Raum bis zur Kellerdecke so gering war, dass man nicht mehr tanzen konnte.
104. **Es existierte zur Zeit des Kurfürsten Carl Philipp tatsächlich ein Hofzweig, der mit Besuchern seinen Spaß trieb. Dass er trinkfreudiger gewesen sei als andere, dass er in einer besonderen Beziehung zum Fass stand, dass er überhaupt Perkeo hieß, bleibt fraglich.**
105. Für den Bau des massiven Torturms waren nicht verteidigungstechnische Anforderungen, sondern Grundgedanken der Repräsentation maßgebend. Für die Verteidigung des Vorfelds stand exakt eine Schießscharte zur Verfügung.
106. Das „Mannloch“ im Torflügel des Eingangsturms diente weniger zur Beschränkung des Zugangs im Verteidigungsfall, sondern zum Schutz vor Schnorrern.
107. Ludwig V. ließ die westlichen Festungswerke nicht errichten, um sich zu schützen, sondern um Eindruck zu machen. Der Dicke Turm war darüber hinaus verteidigungstechnisch nicht sinnvoll, sondern eine zusätzliche Machtdemonstration gegenüber dem Kaiser.
108. Auf ein französisches Vorbild geht möglicherweise auch das Sockelgeschoss des Glockenturms zurück.
109. Friedrich II. ließ ab 1545 den Gläsernen Saalbau nicht als Wohnbau errichten, sondern allein um Fläche für Repräsentation und Festlichkeiten zu haben. Er entspricht damit Korridoren in französischen Schlössern, die der Schaulagerung fürstlicher Objekte der Malerei und Teppichwirkerei dienten. Die Fassadengestaltung mit den ersten mehrstöckigen Renaissancearkaden in Deutschland sowie die Verlagerung des Festsaals ins oberste Stockwerk gehen auf das Vorbild des Wawel in Krakau zurück, der von einem italienischen Architekten konzipiert und von Ottheinrich durch seine Reise nach Krakau vermittelt wurde.
110. Die Fassade am Ottheinrichsbau ist nicht nur ein Fürstenspiegel mit dem Thema von Macht und Tugenden, sondern ein ausgefeiltes reformationsspolitisches Programm. Die Erdgeschossfiguren werden durchweg in ihrer militärischen Komponente dargestellt, Sol und Jupiter in der Dachzone tragen kaiserliche Attribute und verweisen auf ein Friedenskaisertum nach dem Ende der konfessionellen Auseinandersetzungen unter Führung der (pfälzischen) Wittelsbacher.
111. Die Figuren am Friedrichsbau (um 1606) stellen nicht nur den Ruhm der Kurpfalz dar, sondern reklamieren Karl den Großen als Vorfahren der Dynastie und Garanten ihrer Königswürdigkeit. Sowohl die Abfolge der Löwendarstellungen

als auch die Schwerhaltung der Figuren im Erdgeschoss sind das Ergebnis einer ausgefeilten Komposition. Der Friedrichsbau ist im übrigen nicht „manieristisch“, wie oft bezeichnet, sondern reinste Spätrenaissance mit ersten aufkeimenden Elementen des frühesten Barock.

112. Friedrich V. ließ auf der Plattform des Dicken Turms einen Festsaal von ca. 500 qm Grundfläche und einer Kuppelhöhe von annähernd 16-18 m errichten. Der Saal wird als Coenaculum, Speisesaal, bezeichnet und von Merian auch so beschrieben. Eine Festlichkeit fand möglicherweise nie hier statt, da der Kurfürst wenige Wochen nach seiner Vollendung nach Böhmen aufbrach. Carl Ludwig verzichtet nach dem 30jährigen Krieg zunächst auf die Wiederherstellung der Verglasung, lässt aber später hier einen Theatersaal einrichten.
113. In der noblen Architektur des Englischen Baus erreicht die Prachtentfaltung einen letzten Höhepunkt. Gleichrangige Bauten dieser Art lassen sich in dieser Zeit nur am englischen Königshof finden.
114. Königlichen Rang zeigt auch der ab 1615 angelegte Garten hinter dem Schloss, für dessen Anlage der Wasserbauingenieur Salomon de Caus gewonnen wurde. Der Garten glänzte durch eine ausgefeilte Wassertechnik, auch wenn ein Großteil der Anlagen, für die der Garten in der Folgezeit und bis heute gerühmt wurde, nie vollendet war.
115. Bei der Verteilung des mobilen Inventars des Schlosses 1685 verschwanden unter den Augen der pfalz-neuburgischen Beauftragten 500 Werke alter Meister aus der kurfürstlichen Gemäldegalerie, über 250 Wandteppiche, die gesamte neu zusammengestellte Schlossbibliothek und wohl auch große Teile des Mobiliars. Hauptbestandteile der Schatzkammer wurden nach Düsseldorf gebracht.
116. **Die Bilder aus der Heidelberger Gemäldegalerie aus dem Schloss sind entweder verloren oder in alle Winde zerstreut, die Wandteppiche wurden vielleicht nach Frankreich abtransportiert, an den Hofadel und an die Günstlinge des Herzogs von Orléans verteilt, möglicherweise 1789 bei den Plünderungen auf die Straße geworfen und verbrannt. Die Bücher der Schlossbibliothek wurden ununterscheidbar in andere Bibliotheken einsortiert. Gold- und Silbergegenstände wurden eingeschmolzen. In der Stadt wurde spätestens 1693 die Grablege der Pfalzgrafen und Kurfürsten geplündert und zerstört, die Grabmäler klein geschlagen, die Trümmer größtenteils beseitigt. Das 19. Jahrhundert hat die große und individuelle Geschichte der Pfalzgrafen weichgespült und ihr seine Vorstellungen übergestülpt. Heidelberg hat noch eine als romantisch geltende ausgebrannte Ruine, aber keine Kunstwerke, vor denen der Besucher staunend stehen bleiben könnte.**